

Abram de Swaan

Tegen de vrouwen.

De wereldwijde strijd van rechisten und jihadisten tegen de emancipatie

(Blz 7 t/m 13 en blz. 234 t/m 244)

Vertaling: Bärbel Jänicke

Gegen die Frauen.

Der weltweite Kampf der Rechten und Jihadisten gegen die Emanzipation.

Vorwort

Das ist, noch immer, das Zeitalter der Emanzipation. Dieses Zeitalter währt schon anderthalb Jahrhunderte. Es begann im Westen mit der Abschaffung der Sklaverei, Mitte des 19. Jahrhunderts. Nicht lange danach kam in den westlichen Ländern die Arbeiterbewegung auf, der es nach vielen Kämpfen gelang, für die Lohnabhängigen eine menschwürdige Existenz zu erringen. Gegen Ende dieses Jahrhunderts kündigte sich die Frauenbewegung mit Kampagnen für das Frauenwahlrecht an. Mitte des vergangenen Jahrhunderts kam es nahezu überall in Asien und Afrika zur Befreiung von der westlichen Kolonialherrschaft. Und vor etwa fünfzig Jahren manifestierte sich eine neue Welle von Emanzipationsbestrebungen: Frauen, aber auch Schwarze und Homosexuelle nahmen den Kampf für gleiche Rechte und gleiche Würde für Gleichberechtigung und Gleichstellung auf. Das vollzog sich nicht nur im Westen, sondern auch in Ländern außerhalb des Westens

Wer auf diese Phase von etwa hundertfünfzig Jahre zurückblickt, kann nur konstatieren, dass im Kampf für Gleichheit und Selbstbestimmung ein enormer Fortschritt erreicht wurde. Natürlich, diese Gleichberechtigung und diese Autonomie sind noch längst nicht verwirklicht, nicht überall, nicht für jeden und nicht in allen Hinsichten.

Das vergangene Jahrhundert war auch eine Epoche der Weltkriege, der Genozide und der Tyrannei. Auch heute noch leiden hunderte Millionen von Menschen unter Kriegen, Massenmorden und Diktaturen. Das ändert nichts daran, dass die Emanzipation von Milliarden von Menschen weiter vorangeschritten ist. Ein Jahrhundert, anderthalb Jahrhunderte sind in der Geschichte der Menschheit eine sehr kurze Zeitspanne, gemessen an einem Menschenleben aber eine sehr lange Zeit. Die Einführung des

Frauenwahlrechts, in den meisten westlichen Ländern ungefähr vor einem Jahrhundert, ist für die Jugend von heute ein Wendepunkt, den ihre Ururgroßmutter wohl in ihren jungen Jahren erlebt hat.

In der zweiten feministischen Welle ging es um Gleichbehandlung am Arbeitsplatz und vor dem Gesetz, um das Recht auf Verhütung und Schwangerschaftsabbruch. Das ist ein halbes Jahrhundert her und liegt unserer eigenen Realität schon ein ganzes Stück näher. Dafür kämpften die Großmütter der Menschen, die heute studieren oder ihre erste Stelle angetreten haben. Diese aufeinander folgenden Emanzipationswellen bilden also einen Teil der Familiengeschichte der jungen Leute von heute.

Die Frauenemanzipation fügt sich in die breitere Emanzipationsgeschichte der vergangenen anderthalb Jahrhunderte ein. Es war keineswegs so, dass diese kämpferischen Frauen auch immer für andere Benachteiligten, für Arbeiter, kolonialisierte Schwarze, Homosexuelle Partei ergriffen hätten. Und umgekehrt verhielten sich diese anderen Gruppen gewiss nicht immer solidarisch mit den militanten Frauen. Und doch ist all diesen Emanzipationsbewegungen etwas gemeinsam. Sie haben sich allesamt an demselben Funken entfacht: dem revolutionären Gedanken, dass alle Menschen im Prinzip gleichwertig sind. Jeder Mensch kann also auf die gleichen Grundrechte Anspruch erheben wie alle anderen; jeder kann – soweit wie möglich – über sein eigenes Leben verfügen.

All diese Emanzipationsbewegungen weisen noch weitere gemeinsame Züge auf. Sie beginnen mit einer Phase allgemeiner Unterdrückung. Dagegen beginnt sich eine kleine Gruppe von Vorreitern zu widersetzen. Mit der Zeit gewinnen sie Anhänger und Einfluss, bis sich die Gruppe allmählich zu einer breiten Bewegung ausweitet. Dieser Vormarsch der Emanzipationsbewegung stößt immer wieder auf den Widerstand all jener, die ihre ererbten Privilegien plötzlich angegriffen sehen. Das akzeptieren sie selten widerstandslos.

Von dieser unnachgiebigen Gegenwehr gegen die Frauenemanzipation handelt dieses Buch. Dieser Widerstand geht in erster Linie von fundamentalistischen Gläubigen aus. Dabei spielt es kaum eine Rolle, welchem Glauben sie so strenggläubig anhängen. Die zweite Widerstandsfront bilden die Rechtsextremen in der Politik. Das gesellschaftliche System zur Unterdrückung der Frauen wird meistens als Patriarchat bezeichnet, eine Gesellschaft unter der Herrschaft – vor allem älterer – wohlwollender Männer mit grauen Bärten, die mit füg- und sorgsamem Frauen (ohne Bärte) nur das Beste

im Sinn hatten. Aber dem war beileibe nicht so. Mit einem Wort ausgedrückt handelte es sich, schlimmstenfalls, um ein Terrorregime, eine Schreckensherrschaft, in der Frauen von einer despotischen Religion, einer alles erstickenden Kultur und nötigenfalls mit brutaler Gewalt geknechtet wurden. Um diese gewaltsame Unterdrückung geht es im ersten Teil dieses Buches.

Im zweiten Teil geht es um die großen Errungenschaften der Frauen in dieser Zeit. Sie verdanken sich größtenteils der weltweiten Frauenbewegung. Frauen engagieren sich für Selbstbestimmung und Gleichheit im Bildungsbereich, am Arbeitsplatz und in der Politik. Das geschieht heute überall. Der dritte Teil widmet sich einem Thema, das überall aufkommt, wo Frauen auf dem Vormarsch sind. Orthodoxe Gläubige und Jihadisten, Rechtsextreme jeden Schlages, alle wollen sie die Frauen als Hausfrau und Mutter im Haus behalten und ihnen ihre Rechte außerhalb des Hauses vorenthalten.

Gegenwärtig geht es dabei nur noch selten um das Frauenwahlrecht, aber immer noch, wie schon seit einem dreiviertel Jahrhundert, ist das Recht auf Schwangerschaftsabbruch umstritten. Auch dieses Recht ist eine Form der Selbstbestimmung – über den eigenen Körper: „Mein Bauch gehört mir“, lautete die Losung der niederländischen Gruppe Dolle Mina in den Siebzigerjahren, die sich für den Zugang zu Möglichkeiten der Geburtenregelung und zur Beendigung einer Schwangerschaft sowie um Gleichbehandlung und Chancengleichheit für Frauen, die arbeiten und studieren wollten, einsetzte. Eine dritte feministische Bewegung schlägt heute hohe Wellen. Die #MeToo-Kampagnen proklamieren den Anspruch auf Schutz vor unerwünschten Annäherungsversuchen, vor Übergriffen, Vergewaltigungen und alle anderen Formen sexuellen Missbrauchs. Dabei geht es nicht so sehr um Moral und Sitte, sondern um die Möglichkeit für Frauen, sich frei und sicher an all jenen Orten zu bewegen, die bis vor kurzem noch zur Männerwelt gehörten.

Je mehr Frauen Männern gleichgestellt werden, desto weniger gleichen sich die Frauen untereinander. Wenn Frauen gleichwertig sind und daher dieselben Rechte genießen wie Männer, können sie selbst freier über ihr Leben verfügen. Wenn sie selbst besser entscheiden können, wie sie leben wollen, wird jede von ihnen für sich andere Entscheidungen treffen. Größere Gleichheit zwischen den Geschlechtern bedeutet daher eine größere Verschiedenheit zwischen den Frauen; und sie bedeutet auch größere Verschiedenheit zwischen den Männern.

Noch vor zwei oder drei Generationen war man fest davon überzeugt zu wissen, was das Wesen einer Frau ausmache, was weiblich und was unweiblich sei, was Frauen

konnten und wozu sie niemals in der Lage sein würden. Weil diejenigen, die das Sagen hatten, und das waren fast ausschließlich Männer, sich dessen so sicher waren, sorgten sie auch dafür, dass Frauen keine unweiblichen Dinge taten, die dem Wesen einer Frau zuwiderliefen. Daher durften sie in ihrem Leben nichts tun, was ihrer „weiblichen“ Natur entgegenstand. Die Folge war: Der größte Teil der Frauen entsprach tatsächlich den Vorstellungen, die man sich von ihnen gemacht hatte. Das herrschende Vorurteil erwirkt seine eigene Bestätigung. Darüber sind sich Soziologinnen und Feministen völlig einig.

Um seine Vormachtstellung aufrechtzuerhalten, bedarf das Vorurteil über die Frau eines Vorurteils über den Mann, das einen ebenso starken Zugriff auf die Wirklichkeit hat. Männer und Frauen, die sich ein festes Bild von der Frau gebildet haben, müssen dem ein Gegenbild des Mannes gegenüberstellen. Auch dieses Gegenbild des Mannes formt die Männer nach seinem Ebenbild. Das herrschende Vorurteil erwirkt auch hier seine eigene Bestätigung: Der Mann ist darin in jeder Hinsicht das Gegenteil der Frau, er ist nicht weiblich, nicht mädchenhaft, nicht schwach oder ängstlich, sondern stark und mutig. Und so wünscht sich auch die Frau den Mann. Also muss dieser Mann so sein, aus seiner eigenen Sicht und aus der aller anderen.

Eine erstaunliche Konsequenz ungleicher Machtverhältnisse besteht darin, dass diejenigen, die Macht über andere ausüben können, gerade dadurch gezwungen sind, sich diesen ungleichen Verhältnissen zu fügen, zumindest in der Öffentlichkeit. Gerade sie müssen sich alle erdenklichen Restriktionen auferlegen, die mit ihrer Machtposition verbunden sind und bestätigen sollen, dass sie tatsächlich und zu Recht Machthaber sind. Mit anderen Worten, auch Männer sind unter ungleichen Verhältnissen zwischen den Geschlechtern Einschränkungen unterworfen. Sie müssen Männer sein, entsprechend des ihnen auferlegten Musters. Schon daraus folgt, dass die Befreiung der Frauen auch für Männer befreiend auswirken kann. Sie dürfen auf die Art Mann sein, die am besten zu ihnen passt.

Ich fasse hier in meinen eigenen Worten den Kern eines knappen Jahrhunderts feministischer Theoriebildung zusammen. Das ist im Grunde gar nicht so schwer, denn dieser Kern stimmt größtenteils mit den Grundgedanken der Sozialwissenschaft überein. Gleichwohl handelt es sich, noch immer, um eine radikale Idee.

Vor etwa einem Jahr fragte mich eine Studentin, was nun eigentlich der Unterschied zwischen Männern und Frauen sei. Ich bin der letzte, den man das fragen sollte. Fast alles, was ich vor sechzig Jahren über die Natur von Männern und Frauen zu wissen

glaubte, ist seither von den Fakten widerlegt worden. Immer wieder zeigt sich, dass Frauen durchaus zu Dingen in der Lage sind, von denen wir – Männer wie Frauen – damals sicher zu wissen meinten, dass sie keiner Frau je gelingen würden. Kurzum, wir wissen immer weniger über die Frau, und daher auch immer weniger über den Mann. Auf der Gewinnseite steht jedoch, dass wir einen immer schärferen Blick für das Besondere bestimmter Menschen, Männern oder Frauen, bekommen, denen wir begegnen. Das hoffe ich zumindest.

Das bereitet mir große Freude. Ich lebe lieber in einer Welt, in der ich die Menschen, denen ich begegne, wegen ihrer eigenen Verdienste, ihrer besonderen Eigenschaften, ihrer komplizierten, nie völlig ergründbaren, nie völlig vorhersehbaren, innerlich widersprüchlichen, einzigartigen Persönlichkeit wertschätzen kann. Das ist mir lieber, als in einer Welt zu leben, in der schon feststeht, was für eine Art von Menschen man vor sich hat, wenn man weiß, welcher Gruppe er angehört. Ich will Menschen wertschätzen, weil sie sind, wer sie sind, und nicht aufgrund dessen, was sie sind. Das ist nicht nur eine Frage der Ethik, sondern auch der Freude an meinen Mitmenschen. Ich werde einer Person noch immer viel eher gerecht, wenn ich sie ganz individuell, aus einem konkreten Anlass heraus, als Dummkopf oder Schreihals identifiziere, als sie einfach mit der Bemerkung „so sind Frauen nun einmal“ als „Frau“ abzutun.

Damit habe ich gleich das ehrenwerteste Motiv angeführt, um ein Buch über die Emanzipation der Frau und den Widerstand gegen sie zu schreiben. Ich freue mich über die Emanzipation der Frau, weil Frauen dadurch mehr Raum bekommen, ihr besonderes Ich zu sein. Und desgleichen Männer. So habe ich Gelegenheit, mehr ungewöhnlichen, individuellen Menschen zu begegnen, die darüber hinaus auch noch Frauen (oder Männer) sind. Und ich selbst bin etwas freier, in dem Labyrinth der Geschlechter meinen eigenen Weg zu finden. Kurzum, die Emanzipation macht mir Freude, auch die Emanzipation der Kolonialiserten, der Schwarzen, der Homosexuellen. Sie befreit mich vom Gruppendenken, verringert den Gruppendruck und versetzt mich in die Lage, mehr Menschen unter ihren eigenen besonderen Bedingungen begegnen zu können.

Da erhebt sich ein skeptischer Einwand: „Schön gesagt. Aber es gibt doch sicher noch andere Gründe, warum du als Mann ein Buch über die Emanzipation der Frau und den Widerstand gegen sie schreibst.“ Zunächst einmal: ich schreibe ich dieses Buch nicht als „Mann“, sondern als „ich“. Darum ging es ja gerade in dem zuvor Gesagten. Dasselbe Ich ist unter anderem auch ein Mann, was das in diesem Kontext auch immer genau besagen mag. Und ja, diese Person hat noch alle mögliche andere Motive, dieses Buch zu

schreiben, manche weniger ehrenwert und manche sind auch ihr selbst unbekannt; manche wurden einst einem berufsmäßigen Zuhörer anvertraut, der sie unter dem Eid professioneller Verschwiegenheit mit ins Grab genommen hat (hier ein Gruß zu seinem Gedenken).

Es hat unbestreitbar etwas Demonstratives, wenn ein Mann für Frauen in die Bresche springt. Oft führt das zur schlimmsten Form von *mansplaining*: ein Mann, der den Frauen nicht nur erklärt, wie die Welt aussieht, sondern es dabei auch noch gut mit ihnen meint. Auf der anderen Seite: Wenn man's drauf anlegt, gibt immer etwas zu bekritteln. Diesen Worten von Marja Pruijs habe ich nicht viel hinzuzufügen. Jede Befreiungsbewegung kann Unterstützung aus dem anderen Lager gebrauchen. Solange die Überläufer nicht den Ton angeben wollen und die Macht übernehmen, tragen sie zur guten Sache bei. Aber Pruijs hat wieder einmal recht: Man darf sich nicht herumkritteln, aber es ist angeraten, sie im Auge zu behalten.

2005 hielt ich einen Vortrag über den Siegeszug der Frauen und den Widerstand, den er in fundamentalistischen Kreisen hervorrief. Dieser Text wurde zu einem leichten Essay über ein gewichtiges Thema. Ich wollte mich weiter mit dieser Thematik befassen. Daraus ist dieses Buch entstanden. Ich habe einige Passagen aus diesem Essay hier wörtlich oder in überarbeiteter Form übernommen, aber der überwiegende Teil ist neu.

Es gibt Menschen, von denen ich vieles gelernt habe, was mir beim Schreiben dieses Buches hilfreich war, auch wenn ich nicht immer benennen kann, was es genau war. Die erste und wichtigste Person war meine Mutter, Hennie de Swaan-Roos, Tochter der Suffragette Sophie Roos-Vos und selbst schon in jungen Jahren Feministin. In fortgeschrittenem Alter wurde Hennie in der Aktionsgruppe Dolle Mina zu einer militanten Feministin und setzte sich auch später für die Emanzipation der Frauen ein. Das macht mich also in direkter weiblicher Linie zu einem Nachkommen bedeutender Kämpferinnen für die Frauenrechte. Wenn es also je eingeführt wird, kann ich mich darum mit Fug und Recht als Mitglied des niederländischen Matriarchats bezeichnen.

Als junger Mann war ich über den Aktivismus meiner Mutter für die Sache der Frauen nicht wirklich begeistert. Ich begriff die Notwendigkeit nicht. Dennoch konnte sie mich unerwartet anrühren. Einer Mitstreiterin, die etwas an meinem Lebenswandel auszusetzen hatte, fuhr sie sofort über den Mund: „Das ist mein Sohn, das ist etwas ganz anderes.“ Meine Mutter Hennie war eine glühende Aktivistin, aber sie war nicht dogmatisch. Ihr ging es mehr um Menschen, um Frauen und Männer, als um politische

Prinzipien oder theoretische Grundsätze. Sie hatte ein gutes und genaues Gespür für Unrecht. Wenn ihr solches über den Weg lief, konnte sie sich darüber leidenschaftlich – und mitunter über die Maßen – entrüsten.

Ich widme dieses Buch meiner Frau Cindy Kersenborn, die vier Emanzipationskämpfe gleichzeitig ausgefochten hat: als Schwarze, als Immigrantin aus Suriname, aus der früheren Kolonie, als Arbeiterkind und in der Tat als Frau. Eigenwillig, freimütig, kämpferisch und loyal steht sie im Leben.

(...)

Zusammenfassung und Nachbetrachtungen

Gegenwärtig verschieben sich in der ganzen Welt die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen. Überall erzeugen diese Veränderungen Spannungen und wecken Widerstand, sie lassen sich jedoch nicht mehr rückgängig machen. Frauen haben größere Entscheidungsfreiheit erlangt, mehr Möglichkeiten, über ihr eigenes Leben zu verfügen. Die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung war und ist die Expansion von Bildung. Frauen haben in der Schule Kompetenzen erworben, mit denen sie besser für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen und besser für ihre eigenen Belange eintreten können. Was Frauen einmal gelernt haben, ist ihnen nicht mehr auszutreiben.

Die Stellung der Frauen unterscheidet sich von Land zu Land. In jedem Land hängt einiges davon ab, welcher Generation diese Frauen angehören – die Jüngsten kommen am weitesten. Es spielt auch eine Rolle, aus welcher gesellschaftlichen Schicht sie stammen – die aus der höchsten kommen am weitesten. Es macht einen Unterschied aus, ob sie aus einem streng religiösen oder aus einem freisinnigen Milieu stammen – die aus einem liberalen Milieu kommen am weitesten. Von Bedeutung ist auch, ob sie auf dem Land leben oder in der Stadt wohnen – die Stadtbewohnerinnen kommen am weitesten.

Vor einigen Jahrhunderten herrschte noch fast überall auf Welt das klassische Patriarchat. Im Westen ist diese Männerherrschaft zusammengebrochen, und außerhalb der westlichen Welt ächzt und kracht es in allen Fugen. Das Regime männlicher Vormachtstellung wird in diesem Buch als eine Schreckensherrschaft charakterisiert. In einer erdrückenden und in sich geschlossenen Kultur kennen Frauen den ihnen

gebührenden Platz innerhalb des Hauses, und können sich oft nichts Besseres vorstellen. In gleichem Maße sind die Männer darin von den patriarchalen Werten durchdrungen. Frauen, die nicht hören wollen, müssen fühlen. Das funktioniert mit Hilfe alltäglicher häuslicher Gewalt.

In diesen patriarchalischen Gesellschaften werden auch gravierendere Gewaltmittel eingesetzt, um Frauen kleinzuhalten. Das beginnt schon bei der Geburt oder sogar noch früher. In einer ganzen Reihe von Gesellschaften entledigt man sich der Mädchen schon bei der Geburt. In der heutigen Zeit, in der sich das Geschlecht Ungeborener schon früh mittels Ultraschall feststellen lässt, entledigt man sich der Mädchen noch häufiger schon *vor* der Geburt. Allein daran kann man sehen, dass Mädchen als minderwertig oder sogar wertlos gelten.

Noch im Kindesalter müssen sich Mädchen in etlichen Gesellschaften einer Verstümmelung ihrer Geschlechtsteile unterziehen. Diese Inzisionen führen oft zu dauerhaften und gravierenden gesundheitsschädlichen Folgen. Offenbar werden junge Frauen als von Grund auf unrein und mit einer unbeherrschbaren Sexualität behaftet angesehen. Daher werden solche blutigen Eingriffe als notwendig erachtet.

Schon in der Pubertät werden Mädchen zur Heirat gezwungen – oft mit ihrem Vergewaltiger, entsprechend häufig werden sie schon sehr jung schwanger. Diese unbedarften Kindsbräute sind ihren erwachsenen Ehemännern nicht ebenbürtig. Das macht sie in einer Verbindung, die nichts anderes darstellt als eine legalisierte Form von Pädophilie, umso wehrloser. Solche Kinderehen werden auch im Westen geschlossen, in den USA sogar regelmäßig.

Junge Mädchen, die mit Jungs flirten und ihnen schöne Augen machen, werden bestraft, indem ihnen ihr Augenlicht geraubt und ihr Gesicht mit ätzender Säure entstellt wird. Nach einer solchen Attacke können sie selbst nicht mehr sehen, und sie sind auch nicht mehr ansehnlich. Derartige Säureattacken gehen oft auf das Konto junger Männer, die sich, meistens im Auftrag der Familie, zu Sittenwächtern und Strafvollstreckern aufschwingen. Sehr oft kommen sie ungestraft davon. Das Signal wird jedoch allorts gehört: Mädchen müssen sich züchtig und zurückhaltend verhalten, sonst werden sie mit Blendung und Verstümmelung bestraft.

Von frühster Jugend an bis ins fortgeschrittene Alter hinein sehen sich Frauen dem Risiko einer Vergewaltigung ausgesetzt. Diese Gewalttat ist nicht selten die Strafe für eine rebellische Frau, die sich nicht an die herrschende Moral gehalten hat. Die Vergewaltigung ist oft ein Akt, der vor allem ihren Vater oder Ehemann treffen soll: Er

kann nicht einmal seine eigene Tochter oder seine eigene Frau beschützen, er ist also ebenso macht- und wertlos wie sie. Vergewaltiger kommen nur allzu oft davon, ohne belangt zu werden. Es kommt sogar regelmäßig vor, dass nicht der Täter, sondern das Opfer, also die Frau, wegen unsittlichem Verhalten oder Ehebruch bestraft wird. In größerem Maßstab haben in Kriegszeiten Massenvergewaltigungen durch die siegreichen Truppen eine ähnliche Funktion, sie dienen dazu, die besiegte Bevölkerung zu demütigen und zu paralysieren, indem man sich ihre Frauen „nimmt“.

Die theatralischste Strafe für eine Frau, die gegen den Zwang des Patriarchats aufbegehrt, ist der Ehrenmord. Eine Frau, die sich weigert, einen Mann, der für sie ausgewählt wurde, zu heiraten, die ihrem Mann wegläuft, die ein Verhältnis mit einem anderen hat, die von ihrem Glauben abfällt, oder die nur arbeiten oder studieren will, riskiert in einigen Gesellschaften ihr Leben. Oft ist es die Familie der Frau, die den Stab über sie bricht, weil ihr schlechtes Benehmen ihrer Familie und ihren Verwandten Schande bereitet hat. Ehrenmorde kommen regelmäßig vor, auch in Immigrantenumilieus westlicher Gesellschaften. Hier gilt ebenfalls: Alle Frauen im weiteren Umkreis werden diese Warnsignale nur allzu gut verstehen.

Die westliche Variante, die auch in Lateinamerika noch häufiger vorkommt, ist das *crime passionnel*, das Verbrechen aus Leidenschaft durch den eifersüchtigen Ehemann, der seine Frau in einem Anflug blinder Raserei tötet. Hier handelt es also nicht um einen gemeinsamen vorsätzlichen Racheakt wie beim wohl bedachten Ehrenmord. Es geht um den betrogenen Mann selbst, der aus einem Impuls heraus Rache nimmt. Bis vor Kurzem galt im Strafrecht die eifersüchtige Wut als mildernder Umstand. Noch immer kommen in vielen Ländern die Täter bei den Gerichtsherren gnädig davon.

Das ist die gewalttätige Kehrseite des Patriarchats. Auf diese Weise werden Frauen im Ernstfall auf ihren Platz verwiesen. Dennoch bröckelt die Männerherrschaft allerorten. Durch die Mechanisierung und Automatisierung der Produktion spielt physische Kraft eine immer geringere Rolle. Damit verliert diese angeborene Überlegenheit der Männer gegenüber den Frauen an Bedeutung. Schulbildung ist stattdessen auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Heiratsmarkt viel bedeutsamer geworden. Im 20. Jahrhundert sind immer mehr Kinder immer länger zur Schule gegangen; zuerst die Jungen, doch mittlerweile haben die Mädchen sie auf allen Niveaus eingeholt. Im Westen war diese Entwicklung schon seit anderthalb Jahrhunderten im Gange. Außerhalb der westlichen Hemisphäre, in den Ländern, die sich vom westlichen Kolonialismus befreit hatten, setzte sie vor einem

halben Jahrhundert ein. Zunehmender Wohlstand trug dazu bei, dass sich Bildung weiter verbreitete und sich die Bildungszeit verlängerte. Die Schule ist der große Gleichmacher der Geschlechter.

Heute nehmen nahezu überall auf der Welt fast ebenso viele Frauen wie Männer Bildungsangebote – von der Grundschule bis zur Universität – wahr. Hier ist die *gender gap*, die Kluft zwischen den Geschlechtern, weitgehend geschlossen. Auch was die Gesundheitsversorgung anbetrifft, sind die Indexzahlen für beide Geschlechter in etwa gleich (Frauen leben einige Jahre länger). Gekämpft wird heute vor allem um das Recht der Frau, selbst zu entscheiden, ob sie schwanger werden will und ob sie eine Schwangerschaft austragen will: um den Zugang zu Verhütung und einen sicheren Schwangerschaftsabbruch.

Im Arbeitsleben stehen Frauen heute so gut wie alle Berufe offen. Gleichwohl erhalten sie immer noch nicht den gleichen Lohn für gleiche Arbeit: Selbst unter Berücksichtigung aller Faktoren bleibt eine Differenz, die sich allein aus der Geschlechterdifferenz herleiten lässt. Frauen steigen in Organisationen auch nicht so leicht in höhere Positionen auf. Trotz großer nationaler Unterschiede lässt sich dieses Muster weltweit wiedererkennen. Das bessert sich zwar, aber diese Verbesserung geht sehr langsam vonstatten.

Frauen ist es in den vergangenen fünfzig Jahren fast überall gelungen, Machtpositionen in Regierungen und Staatsverwaltungen einzunehmen. Nur allzu oft stießen sie dabei auf überraschend heftige Widerstände. Das Streben nach Macht in Politik und Verwaltung wird Frauen allerorts und immer wieder – von Männern wie von Frauen – übelgenommen; die gleichen Ambitionen werden einem Mann hingegen vorteilhaft ausgelegt. Menschen, vor allem Männer, tun sich noch immer schwer mit Frauen als Führungspersönlichkeiten.

Wir leben unverkennbar im Zeitalter der Frauenemanzipation. Im Verhältnis zwischen den Geschlechtern vollzieht sich ein langsamer, einschneidender und weltweiter Umbruch zu größerer Gleichheit. Das ruft Widerstand hervor. Dieser ist in linken und nicht-religiösen Kreisen etwas geringer. Dort gärt die Abneigung in aller Regel unterschwellig. In extrem rechten und orthodox-religiösen Milieus hingegen wütet der Widerstand gegen den Siegeszug der Frauen viel heftiger. Das extremste Beispiel für den Kampf gegen die Frauen bietet der gewaltsame Jihadismus des IS bzw. des Islamischen Staates und anderer militanter Islamisten. Der IS kämpft für ein Weltkalifat, das alle Muslime unter einer Herrschaft vereint. Darin soll die Scharia, die Gesamtheit der

islamischen Verhaltensregeln, uneingeschränkt gelten. Die Jihadisten verwenden sie in ihrer strengsten und reaktionärsten Auslegung, als eine Art Gesetzbuch. In ihrer Interpretation der islamischen Traditionen kommen die Frauen schlecht weg. Gegen Frauen in Kriegsgefangenschaft gehen die Kämpfer des IS mit äußerst obszöner Gewalt vor. Die Jihadisten degradieren den Islam zu einer Art religiöser Pornographie. Hier wütet der Krieg gegen die Frauen um die Wiedergewinnung des Patriachats in seiner reinsten Form.

Ähnliche patriarchale Züge sind unverkennbar in den orthodoxen Formen anderer Religionen zu konstatieren, wenn auch in etwas weniger extremer und gewalttätiger Form. Wo sie Gelegenheit dazu erhält, führt die katholische Kirche in Lateinamerika – und nicht allein dort – den Kampf gegen Verhütung und Schwangerschaftsabbruch, gegen Ehescheidungen und Homosexualität. Der Macho-Marianismus der Kirche erlegt den Frauen eine extreme Duldsamkeit und Keuschheit auf, den Männern gesteht sie jedoch ihre Eskapaden zu.

Die evangelikalen Kirchen in den USA sind seit den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts im Aufblühen begriffen. Dank ihrer hingebungsvollen Missionstätigkeit finden sie seither viele Anhänger in Lateinamerika und Afrika. In dieser Zeit haben sich Ihre Auffassungen über Sexualität und Fortpflanzung, die früher recht liberal waren, sehr verengt. Gegen Schwangerschaftsabbruch und Homosexualität wettern die evangelikalen Prediger noch vehementer als die katholischen Priester. Auch wenn Frauen in der Kirche eine größere Rolle spielen, so bleibt ihnen das Pfarramt doch verwehrt. Auch in den evangelikalen Kirchen geht es unverkennbar um den Erhalt oder die Wiederherstellung patriarchalischer Verhältnisse.

Der Kampf gegen Frauen ist wohl ohne Religion möglich, aber nicht mehr ohne das Internet. Das ist der Ort, an dem sich die Rechte heute tummelt. Der höchste Wert der neuen Welt des Rechtsextremismus ist das Volk: Dieses Volk definieren sie vor allem durch die Gruppen, die sie nicht dazu zählen: Schwarze, indigene Amerikaner, Latinos, Juden, Muslime, Immigranten oder wer sonst dieser oder jener Splittergruppe nicht passt. Auf dem extrem rechten Flügel finden sich alte und neue Nazis sowie weiße Suprematisten, die allesamt zur Rassentrennung und weißer Vorherrschaft zurückwollen. Eine Reihe kleiner gewaltbereiter Schlägertrupps sucht die gewalttätige Auseinandersetzung auch tatsächlich auf der Straße, bei Demonstrationen und Zusammenkünften. Weniger gewalttätig und etwas verhohlener in ihrem Rassismus und

Antisemitismus ist die weiße identitäre Bewegung, die um den Fortbestand der weißen Rasse besorgt ist. Mit dem Argument, in den westlichen Ländern drohe eine „Umvolkung“.

Direkt unter dem Rassismus und der Verherrlichung der weißen Nation liegt der Widerstand gegen die Frauenemanzipation: Das Volk setzt sich schließlich aus weißen Familien zusammen, in denen der Mann den Lebensunterhalt verdient. Er muss seine Familie und sein Volk gegen fremde Bedrohungen beschützen. Die Frau bleibt zu Hause und sorgt für Mann und Kinder. Zum Fortbestand des Volkes gebiert sie weiße Babys. Es ist ihre Berufung, ihren Mann im Kampf zu unterstützen, indem sie für ihn sorgt und ihm gehorcht.

Unmittelbar und unverblümt gegen Frauen gerichtet ist die virtuelle *Mannosphäre*, in der junge Männer gegenseitig darin überbieten Frauen zu verhöhnen, zu schmähen und als letzten Dreck zu beschimpfen. Auf diesen Websites können sie auch von Verführungsexperten lernen, wie sie eine Frau ins Bett bekommen. Man muss knallhart sein, sie immer wieder demütigen und sich niemals an eine einzige Frau binden. Das kommt – eventuell – viel später, wenn die Zeit für eine anständige, traditionelle Familie gekommen ist, in der eine keusche Ehefrau ihren Platz kennt.

Im weltweiten Netz sind auch die *Incels* unterwegs, unfreiwillige Junggesellen, denen es ihren eigenen Aussagen zufolge nicht gelingt, eine Frau zu kriegen, zumindest nicht den „heißen Feger“, auf den sie scharf sind. Darüber sind sie sehr entrüstet. Denn schließlich ist es ihr gutes Recht, dass eine Frau, eine schöne Frau auf ihre Annäherungsversuche eingeht. Einer dieser *Incels* hat aus Wut über seine Zurückweisung ein Blutbad unter zufälligen Passanten angerichtet. Seine Tat wurde auf diesen Sites verherrlicht. Das hat wiederum andere zu ähnlichen Gemetzeln inspiriert. Geschiedene Männer finden auf Websites in ihrem Groll über Scheidungen zusammen, die für sie sehr unglücklich verlaufen sind. Sie wollen es fortan ohne Frauen schaffen, als „Männer, die ihren eigenen Weg gehen“.

Die bunte Unterwelt der Frauenhasser, die sich nach willigen und gefügigen Frauen zurücksehnen, existiert fast ausschließlich virtuell, auf Websites und in Chatrooms. Der harte Kern ist oft nicht groß, er umfasst ein paar Tausende, vielleicht Zehntausende. Kurzfristige oder einmalige Besucher dieser Sites kommen und gehen zu Hunderttausenden. Diese Flaneure sind wahrscheinlich nur zu einem geringen Teil Anhänger. Die meisten surfen munter weiter zu anderen obszönen oder völlig überdrehten Treffpunkten, wie Voyeure oder Gaffer.

Es gibt auch noch die wirkliche Welt, in der echte Menschen leben und Worte manchmal reale Folgen haben können. Von Zeit zu Zeit ziehen extrem rechte Milizen auf der Straße gegen „Antifas“, antifaschistische Eiferer, in den Kampf. Dann fließt Blut, und manchmal gibt es sogar Tote. Ein einzelner Wirrkopf nimmt das konfuse Zeug im Internet wörtlich, zieht los und richtet ein Gemetzel unter real existierenden Menschen an.

Extreme Auffassungen, die noch vor fünf oder zehn Jahren lediglich Randerscheinungen waren, auf Websites, die regelmäßig blockiert wurden, sind in den vergangenen Jahren im Mainstream der öffentlichen Meinungsbildung angekommen. Auch dank Politikern, die am rechten Rand mit dem Rechtstextremismus im Internet kokettieren, ohne diese rundheraus zu unterstützen: Politiker wie Donald Trump in den USA oder Thierry Baudet in den Niederlanden sind Beispiele für solche unverbindlichen Flirts mit Sexisten, Rassisten und Faschisten, die sich dadurch mehr und mehr im politischen Mainstream repräsentiert sehen.

Warum ruft die Frauenemanzipation so viel Widerstand hervor? Woher kommt der Hass auf Frauen? Um die Psychodynamik des Frauenhasses zu verstehen, bedarf es mehr als nur ein paar Ergüsse in einer Laberrubrik im Netz. Auffassungen und Verhaltensweisen von politischen Gegnern zu erklären, ist an sich schon bedenklich. Linke Intellektuelle verspüren selten die Neigung, tiefenpsychologische Erklärungen für ihre eigenen Überzeugungen und ihr eigenes Auftreten zu suchen. Was sie denken, bedarf ihnen zufolge keiner Erklärung. Es steht in Einklang mit der Realität, es ist „wirklichkeitsadäquat“. Die Annahme, dass ihren progressiven Ideen und Praktiken narzisstischer Größenwahn zugrunde liege, würden sie als pseudopsychologische Spinnerei entrüstet von der Hand weisen. Und das in den meisten Fällen wahrscheinlich zu Recht. Kurzum, das Deuten des politisch „Anderen“ stellt schon eine Tat subtiler verbaler Aggression dar. Es ist eine überhebliche Art und Weise, die Meinungen eines anderen nicht ernst zu nehmen.

Manche Äußerungen sind allerdings so extrem, so fanatisch, so bar jeglichen Realitätssinns, dass sie tatsächlich nicht ernst zu nehmen sind. Der Verdacht, dass dabei noch etwas anderes eine Rolle spielt, drängt sich förmlich auf. Es ist der extreme Charakter dieser Äußerungen, der eine Erklärung erfordert. Eine solche Erklärung verweist in diesen Fällen auf soziale Bedingungen und psychische Beweggründe, die der Fanatiker selbst nicht durchschaut, wohl aber derjenige, der ihn erklärt. Das ist eine

prekäre und präventive Einstellung, aber eine, die für den Versuch besseren Verständnisses unvermeidlich ist.

Der Widerstand gegen die Frauenemanzipation fügt sich nahtlos in ein allgemeinemenschliches Muster. Keine herrschende Gruppierung gibt ihre überlegene Position widerstandslos auf. Die Sklaverei wurde in den USA erst nach einem verheerenden Bürgerkrieg abgeschafft. Die Arbeiterbewegung führte einen Klassenkampf, der immer wieder zu tödlichen Konfrontationen und sogar regelrechten Revolutionen führte. Kolonialisierte Völker erlangten ihre Unabhängigkeit meistens erst nach einem blutigen Befreiungskampf. Damit verglichen verläuft die Emanzipation der Frauen noch ziemlich friedlich und die Emanzipation der Homosexuellen nicht minder. In den Ländern, in denen noch das Patriarchat fortbesteht, werden jedoch jährlich viele Tausende, wenn nicht gar Zehntausende Opfer der Unterdrückung von Frauen, und auch viele Homosexuelle müssen dort ihre sexuelle Orientierung mit ihren Leben bezahlen.

Männer, die ihre Herrschaft über Frauen allmählich schwinden sehen, erleben das als herben Ehrverlust, ganz abgesehen von all den praktischen Vorteilen und Vorrechten, die sie damit aufgeben müssen. Wer seine Überlegenheit einbüßt, sieht sich, auch und vor allem gegenüber anderen Männern, in seiner Ehre verletzt. Es ist beschämend, nicht länger die Oberhand über seine Frau haben zu können, erst recht in einer Familie, in der die Väter und Onkel dazu durchaus noch in der Lage waren und in der das bis vor kurzem noch selbstverständlich erschien. Dieser Statusverlust ist an sich schon Erklärung genug dafür, dass es viele Männer als Kränkung erleben, wenn Frauen ihre Lage in der Gesellschaft verbessern.

Es gibt noch andere, tiefergehende Erklärungen. Sie greifen vor allem auf psychoanalytische Vorstellungen zurück. Dabei geht es um unbewusste Ängste. Wenn ein Mann eine Frau nicht zu zähmen weiß oder sie nicht auf Distanz halten kann, wenn sie ihm also zu nahe kommt, wird sie ihn weich, schwach, weiblich machen. Sie wird ihn seiner Männlichkeit berauben. Oder, in der Symbolsprache der Psychoanalyse gesprochen: Sie wird ihn kastrieren. Diese Erkenntnis erscheint mir durchaus einleuchtend zu sein.

Aber wenn sich dieser Mann schon selbst seiner Ängste nicht bewusst ist, wie kann ihnen dann ein Beobachter von außen gewahr werden? Die mannistischen Websites, auf denen sich Männer so offen gehen lassen, weil sie wissen, dass sie anonym bleiben, bieten schon einen gewissen Einblick in Männerfantasien und Männerängste. Alle

Warnungen vor *One-itis* verraten schon eine Angst, einer Frau zu nahe zu kommen: eine Bindungsangst. Es geht hierbei um die Angst, was eine solche Frau diesem Mann alles nehmen wird: sein Geld, sein Ansehen, seine Kinder. Kurzum, sie wird ihn entmannen. Indem man darüber in Gesellschaft anderer Männer heftig wettet, beruhigt man sich auch selbst, dass es bei einem noch nicht so weit gekommen ist. Man ist noch ein Mann, sicher unter Männern.

Mögen viele Männer auch noch so ängstlich und wütend darüber sein, dass Frauen ihnen gleichberechtigt werden sollen, dieser Aufstieg ist auf die Dauer nicht aufzuhalten. Frauen werden immer häufiger auf Toppositionen in der Wirtschaft und Machtpositionen in Politik und Verwaltung vordringen. Die meisten Frauen werden ebenso wie Männer den Großteil ihres Lebens außer Haus arbeiten. Damit wird es für Männer und Frauen unvermeidlich, eine Lösung für die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie zu finden. Das ist viel verlangt und fordert vielleicht die größte Anpassungsleistung. Die Rollenverteilung in der traditionellen bürgerlichen Familie hatte den Vorteil einer klaren Zuschreibung: Männer wirkten außer Haus, Frauen im Haus. Männer waren die Überlegenen, Frauen die Unterlegenen, und Kinder galten am wenigsten. Für das Familienleben lag ein komplettes gesellschaftliches Drehbuch bereit, mit Regieanweisungen für jede häusliche Szene. Im Gegensatz zu diesem „Befehlshaushalt“ hat sich in westlichen Gesellschaften, wie erwähnt, ein „Verhandlungshaushalt“ entwickelt. Darin ist die Rollenverteilung weniger festgefügt. Es gibt eine breitere Bandbreite möglicher Aufgaben- und Positionsaufteilungen. Dafür bedarf jede Regelung der Zustimmung aller Parteien. In heutigen westlichen Gesellschaften ist dieses Prinzip eines *mutual consent* überall als Grundregel für die Gestaltung intimer Beziehungen erkennbar, ob es sich nun um homosexuelle Beziehungen oder erotische Annäherungsversuche, sadomasochistische Inszenierungen (in denen gespielt wird, dass es diese Zustimmung nicht gibt) oder alltägliche Absprachen zwischen Ehepaaren handelt.

Die Verschiebung vom Befehlshaushalt zum Verhandlungshaushalt zeigt sich auch in anderen Kontexten, zum Beispiel zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in Organisationen oder zwischen Amtsinhabern und Bürgern in der Lokalpolitik. Das Spektrum sozial akzeptabler Lösungen nimmt zu. Aber diese gesteigerte Akzeptanz geht auch immer mit einer Begrenzung einher: Um zu beidseitiger Zustimmung zu gelangen, muss den Wünschen des Anderen Rechnung getragen werden. Für Männer, die früher die

Überlegenen waren, überwiegt in diesen Beziehungen die Einschränkung, die ihnen die Verhandlungseinstellung auferlegt. Für Frauen, die früher die Unterlegenen waren, überwiegt die größere Freiheit.

In den meisten westlichen Ländern dürfen und können Frauen heute viel mehr als früher – und auch viel mehr als Frauen in vielen nichtwestlichen Gesellschaften. Das bleibt bei Frauen, die in traditionellen Verhältnissen leben, nicht unbemerkt. Jedes Mal, wenn diese Frauen im Internet oder im Fernsehen sehen, dass Frauen anderswo unbegleitet auf die Straße, zur Schule oder zur Arbeit gehen dürfen, ein Café oder Kino besuchen, Motorradfahren oder Judo lernen oder gemischte Schwimmbäder besuchen dürfen, ist damit der Beweis erbracht, dass all dies möglich ist. Wenn eine Frau Astronaut wird, als bildende Künstlerin Weltruhm erwirbt, den Nobelpreis für Wirtschaft bekommt, einen Weltkonzern leitet oder als einziger Mensch den 200 Meilenlauf schafft, dann hören junge Frauen überall auf der Welt in den sozialen Medien und den Nachrichten davon. Und jedes Mal ist damit das Unvermögen der Frauen widerlegt und ein neuer Beweis dafür erbracht, zu welchen Leistungen Frauen imstande sind. Doch wenn Frauen in Island und Nicaragua das können, dann können Frauen in Mali und Saudi-Arabien das auch. Und dann werden sie es versuchen. Daher ist die Emanzipation der Frauen, davon bin ich überzeugt, weltweit nirgendwo mehr aufzuhalten.